

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 62 (1987)

Heft: 7

Artikel: Ludwig Pfyffer von Altishofen 1524-1594

Autor: Fischer, Rainald

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ludwig Pfyffer von Altishofen 1524–1594

Von Pater Rainald Fischer, Luzern

Der Aufstieg der Familie Pfyffer von Zugezogenen aus dem Amt Rothenburg zur politischen und militärischen Führungsspitze des eidgenössischen Standes Luzern innert drei Generationen ist beispiellos. Der Grossvater Hans Pfyffer wurde 1483 Bürger zu Luzern, er diente als Langspiesser bei der Strafexpedition gegen St Gallen und Appenzell wegen des Rorschacher Klosterbruchs und im Schwabenkrieg, wurde 1489 Grossrat, 1513 Kleinrat und machte sein Vermögen als Schneider und Tuchhändler und mit Geldgeschäften. Der Vater Leodegar war im Auszug zum II. Kappelerkrieg, wurde 1526 Grossrat, 1543 Kleinrat, 1547 Seckelmeister. Der Sohn Ludwig, geboren 1524, machte die steilste Karriere: politisch 1548 Grossrat, Kleinrat 1554, Schultheiss 1571, militärisch in fremden Diensten für Frankreichs Könige als Fähnrich unter Heinrich II., 1553, als Hauptmann im Regiment Ritter 1557, als Oberstellvertreter auf dem Schlachtfeld von Dreux 1562, als Bannerherr 1564, als Oberst eines Schweizerregiments 1567, wirtschaftlich-gesellschaftlich als Handelsunternehmer und Herr von Altishofen und Wyher.



Unbekannter Maler
Bildnis des Obersten Ludwig Pfyffer von Altishofen (1524–1594), des sogenannten «Schweizerkönigs». Gemalt im 71.(?) Altersjahr. Mit Textthinweis auf die Retraite de Meaux, 1567. Ölgemälde. Privatbesitz, Luzern.

Der Heerführer

Der Chronist Anton Haffner, Feldschreiber in einem Solothurner Fähnlein im Regiment Pfyffer, charakterisiert seinen Obersten: *«Der Eidgenossen Oberster war Junker Ludwig Pfyffer von Luzern, welcher hernach von wegen seiner ritterlichen Thaten und flyssigen Anführens seines Regiments von dem König in Frankrich zu Ritter geschlagen und der hundert Edellüten einer seines küniglichen Huses wurde. Er ist ein strang ernsthaftiger wachtmunterer Herr, der in sinem Rat und Anschlegen nit strudlet, sondern wol besinnt, ylt nit bald mit einer sacht, alles mit gutem Rat. Halt gut und scharpf Regiment; alt und wolertarne Kriegslüt halt er in hohen Eren, spiller und andere unnütze lüt duldet er under sinem Regiment und lager nit. So ein uffbruch in der Eidgnoschaft beschah, so nam er wolertarne Houptlüt. Er ist gottsförchtig, ein guter alter catolischer Christ; die priesterschaft halt er in hohen Eren, den armen thut er sin milde Handreichung, in summa da manglet nüt was zu einem dapfern redlichen Mann dienet.»*

Ludwig Pfyffer kann als Typ des schweizerischen Söldnerführers gelten. In seinen Manesjahren war die Eidgenossenschaft von internen Bruderkriegen wie von ausländischen Angriffen verschont. Das Kriegshandwerk erlernte man in den obrigkeitlich bewilligten

Auszügen im Dienste fremder Mächte, vor allem *«der kron Frankrich»*. Frankreichs Könige brauchten die Schweizer in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts noch in Italien und an der flandrischen Grenze gegen den Rivalen Karl V., in der 2. Hälfte in den konfessionellen Kriegen innerhalb des Landes vor allem gegen die Hugenotten. Viermal führte Ludwig Pfyffer ein Schweizerregiment nach Frankreich: 1562 war er auf dem Schlachtfeld von Dreux zum Stellvertreter des gefallenen Obersten Gebhard Tammann gewählt worden und nahm im folgenden Jahr an der Belagerung von Orléans teil. Von 1567–1569 leitete er sein Regiment beim Rückzug von Meaux und in der Schlacht von Moncontour. 1576 führte er ein Regiment von 6000 Mann Heinrich III. zu. Und 1585 zog er schon über Sechzigjährige mit 25 Fähnlein auf dem Umweg über Oberitalien und Savoyen der katholischen Ligue zu Hilfe. Die Rolle des Truppenführers der schweizerischen Fähnlein in den kriegerischen Auseinandersetzungen lässt sich meist nur schwer ausmachen. Die Schweizer Regimente bildeten ja nur einen Teil der königlichen Armeen, die sich kunterbunt aus der schweren Reiterei französischer Edelleute, leichten deutschen Soldreitern, einheimischem Fuss-

volk aus der Gascogne, Picardie und Bretagne, geworbenen deutschen Landsknechten und gelegentlich auch aus spanischen und italienischen Regimentern zusammensetzten. Den Oberbefehl hatte stets ein Mann des Hofes, dem Schweizer Obersten war ein französischer Oberst als Verbindungsmann beigegeben. Oberst Pfyffers spektakulärste Leistung ist der Rückzug von Meaux 1567. Dem königlichen Hof droht die Gefangennahme durch hugenottische Truppen. Das eben aufgebrochene Regiment Pfyffer erreicht im Nachtmarsch von Chateau Thierry aus den königlichen Hof in Meaux, die Schweizer Fähnlein nehmen König Karl IX. und seinen Hofstaat in die Mitte und treten den Marsch nach Paris an, beständig umschwärmt und gelegentlich attackiert von der hugenottischen Reiterei des Prinzen Condé. Mit ganz unbedeutenden Verlusten erreicht Pfyffer die Hauptstadt. Die Disziplin des pikenstarrten Gevierthaufens in Marschordnung macht die Anstrengungen der Reiterei zunichte.

Die Taktik des Gevierthaufens in der Schlachtordnung war *«die Reproduction des Fähnleins der Zugsordnung in dem Ganzen der höhern Einheit des Regiments»*. Sie bewährte sich in der Schlacht von Moncontour 1569 und selbst bei Dreux 1562, wo die schwächeren Flanken teilweise durch die hugenottische Reiterei aufgebrochen wurden, die Reihen sich aber wieder schlossen und den Druck gegen die deutschen Landsknechte gewannen. Wenn Pfyffer am Schluss dieser vierstündigen Schlacht nach dem Verlust von 21 Offizieren und 300 Knechten zum Oberst-Stellvertreter gewählt wurde, dürfte es zum Teil deshalb gewesen sein, weil es ihm gelungen war, die Ordnung wieder herzustellen; die zeitgenössischen Schlachtberichte schweigen sich über seine Rolle aus.

Der politische Strategie

Der *«Zufallssieg»* der Katholischen Orte im II. Kappelerkrieg gab den numerisch und wirtschaftlich Unterlegenen eine rechtliche Vorrangstellung in der Eidgenossenschaft. Sie fühlten sich aber ständig bedroht durch die protestantischen Städte Bern und Zürich, die ihre Gebiete im Norden in weitem Halbkreis umschlossen. Nur schmale Korridore bestanden zu den katholischen Staaten des Auslandes: Freiamter und Grafschaft Baden sowie Gaster und Sargans zu den habsburgischen Vorlanden, die Gotthardroute zum spanischen Mailand.

Ludwig Pfyffer als Leiter des katholischen Vororts Luzern musste danach trachten, durch eine gezielte Bündnispolitik die Orte militärisch und politisch abzusichern. Das traditionelle Soldbündnis mit Frankreich half zwar insofern, als die französischen Ambassadoren im Interesse der Soldpolitik sich stets um friedlichen Austrag der konfessionellen Spannungen mühten und als die Soldzüge der inneren Orte die militärische Kraft in Übung hielten. Doch Pfyffer und seinen Gesinnungsgenossen in den Ländern genügte das nicht.

Bern und das calvinistische Genf wurden durch das Defensivbündnis von 1577 mit dem nach dem Frieden von Cateau Cambresis wiedererstandenen Herzogtum Savoyen in Schach gehalten. Die unsichere und schwankende Haltung der letzten Valois in den Fragen der Religionspolitik und die rückständigen Soldzahlungen führten dazu, dass Pfyffer sich politisch der katholischen Hauptmacht Spanien näherte und mit den Politikern der Länder und Freiburgs 1587 das Bündnis mit Mailand-Spanien abschloss und militärisch die Sache der Ligue in Frankreich, der eigenartigen Verbindung ständischer und konfessioneller Kräfte unter der Führung der Herzöge von Guise, unterstützte.

Zur aussenpolitischen Absicherung kam eine innenpolitische Stärkung. Die VII katholischen Orte schlossen 1586 den Goldenen Bund, rechtlich eine Mischung aus Burg- und Landrecht und religiöser Konfraternität, der



Gemälde der Schlacht von Moncontour, Öl auf Lw, zwischen 1585 und 1594. Schweizerisches Landesmuseum Zürich.

alle Glieder vor dem Abfall vom katholischen Glauben und vor militärischen Angriffen bewahren sollte. Ein weiterer Schutzvertrag mit dem Bischof von Basel sicherte die Nordwestgrenze und den Durchmarsch in die Freigrafschaft Burgund. Eine Erneuerung des Bündnisses mit den VII Zenden des Wallis sollte der Infiltration protestantischer Bewegungen im Rhonetal begegnen.

Zu Pfyffers konfessioneller Strategie gehören auch seine Bestrebungen auf dem Gebiete der Bildung. Die katholischen Orte besaßen im Gegensatz zu den protestantischen Städ-

ten keine höhere Schule. Ludwig Pfyffer holte 1574 die Jesuiten nach Luzern zur Gründung eines Kollegiums und Gymnasiums und finanzierte als reicher und wohlthätiger Mann die neue Bildungsanstalt zu einem grossen Teil mit eigenen Mitteln.

Ludwig Pfyffer ist der Vertreter einer konfessionellen Kampfzeit, der energische und zielbewusste Verfechter einer auf die Verteidigung seines als einzig wahr erachteten Glaubens abgestellten Sache mit politischen, militärischen und geistigen Mitteln. Darin liegt seine Grösse und seine Beschränktheit. ■

Brodmans Machwerk – und die Antwort

Von Dr Peter Forster

Gleich zweimal – an einem Montag und Freitag anfangs Juni – hat das Deutsche Fernsehen den Film ausgestrahlt, in dem der Basler Roman Brodman mit der Schweizer Landesverteidigung abrechnet und 55 Minuten lang die Volksinitiative gegen die Armee hochjubelt. In seiner ganzen Länge stellt der Film ein Machwerk dar, das Männern wie Jean Ziegler, Andreas Gross und Hans A Pestalozzi reichlich Gelegenheit gibt, über die Schweiz und namentlich ihre Armee herzuziehen.

Es liegt zweifellos in der Freiheit des Deutschen Fernsehens, in völliger Einseitigkeit, mit unehrlichsten Unterstellungen und teilweise platten Lügen die Armee eines Nachbarlandes herunterzumachen. Selbst den Umstand, dass ausgerechnet das staatliche Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland die Wehrbereitschaft der Schweizer Armee im Zweiten Weltkrieg als «*grausige historische Lüge*» abtut, wird die Eidgenossenschaft nicht erschüttern. Zu fragen wäre nur, ob das Deutsche Fernsehen, dieses innenpolitische Denkmal langweiligster Ausgewogenheit, auch über die Bundeswehr einen derart gehässigen Film ausstrahlen würde; aufschlussreich wären auch die Reaktionen auf ein gleichgelagertes Unterfangen über die deutsche Vergangenheit der Jahre 1933 bis 1945.

Doch lassen wir das! Wenn Roman Brodman schon mehrmals behauptet, über die Armee könne in der Schweiz gar nicht gesprochen werden, muss man ihm ja nicht noch recht geben. Wie die Unterschriftensammlung für die

Volksinitiative gegen die Armee, aber auch die Abstimmungskämpfe von 1977 und 1984 für und gegen den Zivildienst zeigen, ist die Auseinandersetzung über den Sinn und Zweck der Schweizer Landesverteidigung möglich und offen. Die Armee bildet überhaupt kein Tabu – sie hat nur den Vorzug, dass sie von der überwältigenden Mehrheit des Volkes bejaht wird und immer wieder Männer und Frauen findet, die auch in der staatsbürgerlichen Auseinandersetzung für sie eintreten.

Die Landesverteidigung der Eidgenossenschaft braucht die Diskussion nicht zu scheuen. Es geht nicht darum, der Abschaffungsinitiative zuviel Gewicht beizumessen – sie erledigt sich an der Urne von selbst. Es geht nur darum, dass sich die Armee gegen Machwerke der Brodmanschen Art wehrt und die öffentliche Debatte nutzt, um ihre Notwendigkeit, ihre Qualität und ihre Vertrauenswürdigkeit zu zeigen. Alle bisherigen Abstimmungen haben bewiesen, dass das Schweizervolk an seiner Wehrbereitschaft nicht rütteln lässt, dass es in seiner grossen Mehrheit einsieht, wie nötig die Armee ist, und dass es auch gewillt ist, für die Verteidigung materielle und personelle Mittel einzusetzen.

Ein Mann wie Brodman erinnert an das arabische Sprichwort von den Hunden, die bel-len, und der Karawane, die weiterzieht – oder wenn Mao besser passt: «*Die Frösche quaken, der Fluss fliesst vorbei*». Wenn Jean Ziegler über das Deutsche Fernsehen behauptet, der Schweizer Wehrwille werde von einer «*verlogenen Ideologie*» getragen, dann

kann man ihm die Antwort nur durch die Tat und an der Urne erteilen. Durch den Tatbeweis, dass jährlich Hunderttausende von Schweizern ihren Militärdienst leisten – und durch die Willenskundgebung in der Volksabstimmung zugunsten der Armee. Das wird die demokratische, von der Mehrheit getragene Antwort sein – eine Antwort aller Voraussicht nach, die an Wucht nichts zu wünschen übrig lässt.

Aber um die demokratische Auseinandersetzung, um die Willens- und Entscheidungsbildung mit sachlichen Argumenten dürfte es dem Deutschen Fernsehen diese Woche gar nicht gegangen sein. Es hat einfach einer Handvoll Schweizern die Plattform geboten, ihren Frust, ihren Hass und ihre persönlichen Probleme über den Äther abzureagieren. Nehmen wir Brodmans Film als das, was er ist – als eine üble Entgleisung, ein zusammengestieftes Pamphlet; aber lassen wir uns in der Einsicht, dass die Schweiz ihre Wehrbereitschaft braucht und das Volk die Armee grossmehrheitlich trägt, nicht beirren. ■

Unsere Wehrbereitschaft verunglimpft

Es ist nicht zulässig, dass wir nach der Sendung der ARD von anfangs Juni 1987 über «*Der Traum vom Schlachten der heiligsten Kuh*» einfach zur Tagesordnung übergehen. Leider sind zu viele Schweizer zu rasch gewillt, mit Schweigen über eine beleidigende Entgleisung des Deutschen Fernsehens hinwegzusehen. Die Schweizer Regierung verurteilte am 9. Juni den tendenziösen Inhalt. Bedenklich und zu verurteilen ist, dass Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch bei dieser «*Dreckerei*» aus dem Ausland mit falsch gemachter philosophischer Abgeklärtheit mitmachten. Wir veröffentlichen zu diesem Thema die Stellungnahme von Chefredaktor Dr Peter Forster in der Thurgauer Zeitung vom 6. Juni 1987.

Der Redaktor